

Olaf Jantz: Transkultureller Blickwechsel – Jungen anders sehen¹

In seinem Vortrag, der mit vielen Beispielen aus der eigenen Praxis illustriert und von einer Power Point Präsentation begleitet wurde, plädierte der Referent für einen Perspektivwechsel, der weg von einer Orientierung an vermeintlichen oder tatsächlichen Defiziten führt - also dem Betonen dessen, was Jungen alles fehlt – und Ressourcen - also Fähigkeiten, die Jungen mitbringen -

**„NIE SPIEGELN WIR UNS SO, WIE IM URTEIL ÜBER DEN ANDEREN!“
Erich Fromm**

Olaf Jantz arbeitet als freier Bildungsreferent und Geschäftsführer am Institut für Jungen- und Männerarbeit mannigfaltig e.V., einer Fach- und Beratungsstelle für Jungen in Hannover. Viele Jahre forschte und lehrte er als Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Leibniz Universität Hannover. Er ist Fachbuchautor, Evaluator und ausgewiesener Praktiker der transkulturellen Jungenarbeit, außerdem Gründungsmitglied und Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Niedersachsen sowie Vorstand im bundesweiten Netzwerk Männlichkeiten, Migration und Mehrfachzugehörigkeiten. Kontakt und Infos: www.OlafJantz.de

aufgreift. Mit dem oben genannten Zitat weist Jantz darauf hin, dass wir in der Regel historisch oder gesellschaftlich festgeklopfte Bilder im Kopf mit uns herumtragen, diese wiederholen und perpetuieren. Zu den Bildern über Jungen bzw. das Männliche an sich gehört u.a. das Harte, Durchsetzungsfähige und Aggressive, stellte Jantz fest. In der Beratungsarbeit beobachtet er z.B. Eltern, die sich Sorgen darüber machen, dass ihre Jungen zu „weich“ seien.

Aktuell stellte Conchita Wurst beim European Song Contest 2014 die gängigen Bilder des Männlichen und des Weiblichen in extremer Weise in Frage und zeigte damit auf, dass es Kennzeichen bzw. eine Herausforderung der Postmoderne ist, Ambivalenzen in einer Person auszuhalten.

Viele Jungen nehmen dagegen den oben erwähnten defizitären Blick ein und sehen sich in dieser eingeschränkten Weise. Bei migrantischen Jungen verschärft sich diese Sicht in doppelter Weise: zum Männlichen kommt das Ausländische. Beide Begriffe werden defizitär verstanden.

Davon ausgehend warf der Referent die Frage auf, was Pädagogik leisten kann, um Jungen, insbesondere Jungen mit Migrationshintergrund, zu erreichen. In seiner Praxis, Jantz arbeitet u.a. mit schwierigen, scheinbar nicht

beschulbaren Jungs, die oft einen Migrationshintergrund haben, beobachtet er bei Jungen das mit der folgenden Aussage markierte Selbstkonzept: „Es lohnt sich nicht, sich anzustrengen und zu lernen.“ Interessanterweise funktioniert Lernen immer dann, wenn Jungen sich mit ihren Lernerfolgen vor der Kamera präsentieren oder vor Mädchen in der eigenen Klasse Pluspunkte sammeln können. „Jungen wollen nicht lernen – Jungen wollen können!“, ist die Erkenntnis des Referenten aus dieser Beobachtung

Mit vielen Beispielen aus der Praxis weckte Jantz Verständnis für die Erkenntnis, dass von außen gesetzte Grenzen besonders bei Jungen das Lernen geradezu verhindern. Er warb mit seinen Praxisbeispielen für die Veränderung von Lernsettings, um Bildungserfolg zu ermöglichen. Nach seiner Erfahrung hängt Erfolg in der Schule oft mit der Akzeptanz der Lerninhalte durch die Peergroup zusammen. Jantz fragte daher in seinem Vortrag, wie es gelingt, Einfluss auf das Wertesystem der Peergroup zu gewinnen.

¹ Zusammenfassung eines Vortrages auf dem Fachtag der LAG Jungenarbeit BW am 19. Mai 2014: „Jungen- Mythen, Rollen, Körperbilder“

Jungen orientieren sich mehr an mystifizierten Männerphantasien, als an realen Männerwelten. Daher überschätzen sich viele Jungen maßlos. Aus diesem Grunde, so Jantz, fürchten sich viele Jungs auch vor dem Sportunterricht (ohne dies zuzugeben), denn die Konkurrenz und der Erwartungsdruck sind dort besonders hoch. Die Befürchtung ist die, ausgelacht zu werden, wenn der eigene Körper nicht der Idealvorstellung, die eigene Leistung nicht Höchstansprüchen genügt. Der Referent illustrierte dies mit dem Beispiel eines Hindernis-Parcours, den die Jungen unbedingt meistern wollten und bei dem sich ein Junge ein Bein brach. Seine Erkenntnis daraus ist, „die Latte runterzuhängen“, und Jungen angeleitete Grenzerfahrungen zu ermöglichen. Die Arbeit mit Grenzen ist ihm wichtig, denn das Erkennen und Akzeptieren von Grenzen, den eigenen und jenen anderer, ist für Jungen nicht einfach.

Ebenso wichtig war ihm das Erkennen und Aktivieren von Ressourcen: Die scheinbar schlechte Sprachperformance von Jungen (*vgl. auch Box 1*) lässt sich ins Positive umkehren, wenn

Box 1: DEN JUNGEN IN SEINER GESAMTHEIT SEHEN: Ein russlanddeutscher Junge, nennen wir ihn Igor, schreibt gute bis sehr gute Noten im Fach Deutsch, obgleich er nur die Hälfte der deutschen Wörter präzise kennt. Er geht täglich mit hohem Stieß in die Schule, da er Angst hat, dass seine mangelnden Deutschkenntnisse auffliegen. Die Erkenntnis dieser Angst führt dazu, dass an Igors Befinden in der Schule gearbeitet werden kann. Die Institution Schule kümmert sich oft nur um Leistungen. Es geht aber auch um das Wohlbefinden, noch mehr zugespitzt, um ein glückliches Leben. Jantz plädiert für eine Pädagogik der Anerkennung und Wertschätzung, die nicht nur an der Leistung, sondern an der gesamten Persönlichkeit ansetzt.

Box 2: „Aus der migrationssensiblen Arbeit mit Jungen_ wurde deutlich, dass uns im bundesdeutschen Alltag eher transkulturelle Jungen- und Mädchenwelten begegnen. Das Konzept der Interkulturalität reduzierte seine Wirksamkeit auf diejenigen Begegnungen, in der sich »gegenseitig fremde Jungen_« begegnen; etwa: Gymnasiasten und Hauptschüler, Freiburger und Hannoveraner, männlicher Jugendlicher mit türkischsprechenden Eltern aus Wien und männlicher Jugendlicher mit türkischsprechenden Eltern aus der Region Hannover, usw. Für die alltägliche Normalität ist das Konzept hingegen ungeeignet, da sich Jungen in ihren geschlechtstypischen Jugendwelten eigene Formen der Sprache, Begegnung und Präsentation erarbeiten, die **zwar kulturelle Segmente aus den eigenen Familienerfahrungen enthalten, aber eben hauptsächlich aus einer Aneignungspraxis** resultieren. Die transkulturellen Welten heutiger Jungen_ stellen eindeutig einen Adaptionprozess zwischen deutscher Öffentlichkeit, besuchter Schule bzw. besuchtem Ausbildungsplatz, familialen Normalitäten und Bedingungen der diversifizierten Jugendwelten dar.“ **O. Jantz, Chr. Grote: Wie Intersektionalität Jungenarbeit (nicht) verändert.**

z.B. Songs am Computer übersetzt werden. Jantz berichtete u.a. ein Beispiel von Jungen, die sich eine Spielanleitung für ein Computerspiel aus dem Französischen übersetzt hatten, da sie dieses Spiel unbedingt spielen wollten.

Abschließend wies der Referent darauf hin, dass die Welten in denen jungen Menschen heute aufwachsen, enorm komplex und vielfältig geworden sind, was auf der einen Seite Orientierung erschwert, aber auf der anderen Seite eine Vielfalt neuer Identitäts- und Präsentationsmöglichkeiten ermöglicht. Mit der Vielfalt von Differenzen wird eine dualistische Einteilung in richtig – falsch, gut böse, Deutsch – Ausländisch erschwert, ja oft nicht mehr zulässig. Jungen präsentieren sich in dieser Vielfalt und nehmen dabei auch kulturelle Differenz in die Selbstpräsentation auf. Jantz plädiert für das Zulassen und Aushalten, ja Anerkennen kultureller und anderer Differenzen. Er verweist darauf, dass das Lösen von Fixierungen auf festgeschriebene Kulturen und selbst vom Konzept der Multikulturalität (Vielfalt von Kulturen nebeneinander) erst Transkulturalität ermöglicht. Gemeint ist damit das Wandern zwischen den „Welten“. (*vgl. Box 2*)

Der kreative Umgang mit Transkulturalität, den viele migrantische Jungen beherrschen ist eine nicht zu unterschätzende Ressource, die in die pädagogische Arbeit aufgenommen werden kann. Zum Abschluss folgte nochmal ein Gedanke dazu, wie Wertschätzung und Anerkennung eine Ressource in der Arbeit mit Jungen werden können: In einer Übung teilt jeder der an der Gruppenarbeit beteiligten Jungen dem anderen auf einem am Rücken befestigten Schild mit, was er an diesem schätzt. Welche Vielfalt an Ressourcen dabei zutage kommt, ist erkenntnisreich. Mit den Augen der Jungen sehen zu lernen, könnte Pädago*innen einen Perspektivwechsel ermöglichen, der es möglich macht, Jungen anders zu sehen und zu erreichen.

Literaturhinweise:

Jantz Olaf, Grote Christoph: [Wie Intersektionalität Jungenarbeit \(nicht\) verändert – Welche Begleitung benötigen heutige Jungen wirklich?](#), Switchboard – Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit (Frühjahr 2014, Heft 205)

Jantz, Olaf: Transkulturelle Jungenarbeit. Wie kompetentes Handeln in der Einwanderungsgesellschaft Jungen erreicht. In: **BZgA Forum 1-2013:** Jungen

Jantz, Olaf: „Sind die wieder schwierig!“ (Inter-)Kulturelle Jungenarbeit – (K)ein neues Paradigma?, in: Jantz Olaf, Grote Christoph: Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis. Reihe Quersichten Band 3. Opladen 2003.